

Stefan Tröster-Mutz

Die Realisierung von Vokallängen: erlaubt ist, was Sp[a(:)]ß macht?

Abstract

In German, some words (e.g. *Bad, Gras, Rad, Liter, Distel*) display variation in their vowel quantity. This variation occurs most frequently in the northern substandard, but is not restricted to it. In some words, the variation is the result of historical developments. However, there are also cases where the modern German realisation deviates from what historical data predicts. In such cases, it is not even possible to predict the syllable structure conditions under which the variation appears. The paper discusses the problems the variants give rise to and proposes some approaches to their treatment. Interestingly, the variants are codified differently in various pronunciation dictionaries of German. Thus they are not entirely a problem of register or dialectal influences. Problems of language standardisation are discussed and the variants are shown to belong in the field of linguistically doubtful cases („Sprachliche Zweifelsfälle“).

1. Aussprachevarianten = phonetische Zweifelsfälle?

Im Folgenden werden einige Überlegungen zu Zweifelsfällen bei der Aussprache von Vokalen im Standarddeutschen vorgestellt, und zwar bezüglich der Vokalquantität.¹ Bei einigen Wörtern (z.B. *Rad, Bad, grob, Distel, Liter*) ist eine Realisierung der Aussprache mit Lang- oder Kurzvokal möglich, und auch in Aussprachewörterbüchern, die die Datengrundlage für die Untersuchung lieferten, verzeichnet. Bei anderen Wörtern, die man als strukturell gleich ansehen kann,² ist anscheinend keine Variation möglich (z.B. *Lid, Lob*), der Vokal wird immer lang

¹ In prominenten Silben im Deutschen (nach den Silbenmodellen in Maas 1999) ist in fast allen Fällen (außer bei [ɑ]) mit der Quantitätsänderung auch eine Änderung der Vokalqualität verbunden. Die unter 2.2. diskutierten Beispiele konzentrieren sich auf Variation in der prominenten Silbe, daher wird die Qualitätsänderung als davon abhängige Folge angesehen und nicht weiter thematisiert.

² Mit CVC-Struktur bei Einsilblern und CVCVC-Struktur bei Zweisilblern und keiner orthographischen Markierung einer Vokallänge oder -kürze.

realisiert. Es soll geklärt werden, ob die Variationen vorhersagbar sind und ob sie als Zweifelsfall in der Aussprache einzuordnen sind. Es können zwei verschiedene Typen von Vokallängenvariationen auftreten. Die häufigste ist die, in der in bestimmten Regionen Varianten mehr oder weniger regelmäßig, möglicherweise auch sprecherintern, auftreten; *Rad*, *Bad*, *Dusche*, *Gras*, *Glas*, *Gas* sind typische Vertreter dieser Variationen. Daneben existieren aber auch Variationen, bei denen der Sprecher unsicher ist, wie die Vokallänge zu realisieren ist. Das kann der Fall sein, wenn ein Bedeutungsunterschied existiert hat und mittlerweile die Unterscheidung standardsprachlich nicht mehr gemacht wird (*Rost*, *Bruch*, siehe unten Beispiele (4) und (5b)), oder wenn eine Bedeutungsunterscheidung möglich wäre, aber dem Sprecher nicht klar ist, ob diese durch unterschiedliche Vokalquantität zu markieren ist (z.B. *Lache* ‚1.Lachen, 2. Wasseransammlung‘).

Verschiedene Fragen zum Begriff „Zweifelsfall“, zu Variation und Standard und zur Vorhersagbarkeit von Varianten werden aufgeworfen. Nicht alle Fragen werden beantwortet werden können, sie dienen vielmehr zur Darstellung der Probleme bei der Behandlung von Aussprachevarianten.³

Bereits die Benennung des Nebeneinander von Formen wird sehr unterschiedlich gehandhabt. Häufig anzutreffen sind Begriffe wie *Varianten* oder *Dubletten*. Muthmann (1994) spricht von *Doppelformen*, während Klein (2000, 2003) solche Probleme unter der Bezeichnung *Zweifelsfälle* behandelt, ein Begriff, der auch in Titeln einschlägiger Wörterbücher vorkommt (Duden, Wahrig). Neben dem Begriff „phonetische Zweifelsfälle“ wird im Folgenden zur Beschreibung der nebeneinander existierenden Formen auch häufig „Varianten“ Verwendung finden.

Bei den phonetischen Varianten ist eine Besonderheit zu beachten: Während viele andere Formen von Zweifelsfällen, die Sprecher, oder häufiger die Schreiber, vor das Problem stellen, ob eine Form grammatisch falsch oder richtig ist, kommt das bei Aussprachevarianten seltener vor. Wie unten beschrieben und in den Beispielen (1) und (2) gezeigt, können zwei Realisierungen auch als sprecherinterne freie Varianten vorkommen.

³ Der Artikel ist keine phonetische Studie (für die sicherlich ein anderes als das beschriebene empirische Vorgehen notwendig wäre), sondern ein Beitrag zur Diskussion um sprachliche Zweifelsfälle und Sprachvariation im Bereich der Aussprache.

Es fehlt gegenüber anderen Zweifelsfällen ein Moment der Reflexion über die Form (vgl. Klein 2003: 8).⁴ Bei phonetischen Zweifelsfällen gibt es oftmals kein Falsch und kein Richtig, da in den seltensten Fällen eine Äußerung unverständlich wird, wenn eine Vokallängenvariante gewählt wird, die nicht dem Standard entspricht. Sprachratgeber versuchen jedoch, diese in eine Richtung hin aufzulösen und schlagen eine einzige Aussprache als Standard vor. Was genau dem Standard entspricht, wird im Folgenden zu klären sein. Zumindest gibt es häufig vom Sprecher/Schreiber eine Erwartung, dass es eine normative Regelung gibt, z.B. durch Festlegung in einem Wörterbuch.

Eisenberg schreibt jedoch im Grammatik-Duden: „Betont werden muß, daß man sich die Standardlautung nicht als eine „Norm“ vorstellen darf (...) es gibt eine Reihe von Aussprachemerkmalen, die als Standard gelten. Daneben gibt es aber auch einen breiten Bereich von Variationen innerhalb der Standardlautung“ (Eisenberg 1995: 51). Anschließend führt Eisenberg einige dieser Merkmale auf. Die in diesem Kontext interessanten Vokallängenvariationen ([glas, rat, grɔp, hɛrtsɔk, tsuk, bətrʊk]) werden jedoch erst unter der Überschrift „Umgangslautung“ genannt. (Eisenberg 1995: 53). Reduktionserscheinungen wie Abschwächung von unbetontem Schwa+Nasal oder Liquid zu silbischem Nasal oder Liquid, oder r-Vokalisierung, gelten auch in der Standardlautung als üblich, so auch in Mangold (2000: 35).

Viele Fälle der Vokallängenvariationen sind in der Tat von Bedingungen wie Region oder Sprachregister abhängig. Ungeklärt bleibt die Frage, ob eine Sprachform, in der solche Varianten vorkommen, als Standard bezeichnet werden kann oder ob bereits von Substandard oder regionalem Standard gesprochen werden sollte (zur Diskussion der Begrifflichkeit siehe Niebaum und Macha 1999: 7, Wiesinger 1997: 28f; 33f). Schwierig ist daneben auch die Festlegung eines Übergangs von regionalem Standard zum Dialekt. Wann kann gesagt werden, bzw. kann überhaupt gesagt werden, eine sprachliche Äußerung sei frei von dialektalen Merkmalen? Beispiele wie (1) und (2), in denen zwei Formen im gleichen Satz vorkommen, und die keinen nachvollziehbaren *shift* vom Standard in ein wie auch immer anders geartetes Register zeigen, weisen

⁴ Wobei sich allerdings sicherlich auch viele schriftliche Beispiele finden lassen, in denen orthographische oder morphologische Varianten nebeneinander vorkommen, und es nicht klar wird, inwieweit eine Reflexion des Schreibers über die Formen stattfand.

darauf hin, dass Varianten innerhalb einer Sprachstufe vorkommen können (und bei einem Sprecher):

- (1) ... *ich versuche Sp[a]ß zu haben, und wenn man Sp[a:]ß hat, hat man auch Erfolg.* (Marcel Hacker, Sportler, 15.9.02, Radio SWR1)
- (2) ... *als was Rad [ra:t] in radfahren [ratfa:rən] anzusehen ist...* (eine Vortragende der AG2 bei der 25. Jahrestagung der DGfS in München)

Bei der Verwendung des Wortes „Zweifelsfall“ ist zu klären, ob bei der Aussprache nur dann ein sprachlicher Zweifelsfall vorliegt, wenn die Variation in einem präskriptiven Aussprachewörterbuch verzeichnet ist. Allerdings sind in verschiedenen Aussprachewörterbüchern oft unterschiedliche Varianten verzeichnet, lediglich Muthmann (1994) versucht, eine Zusammenschau der Formen zu liefern. Nach der Definition von Klein (2003) reicht die Existenz von mindestens zwei konkurrierenden Formen, um von einem Zweifelsfall sprechen zu können; das ist bei den Vokallängenvariationen der Fall. Ob jedoch ein Sprecher wirklich über die hier beschriebenen Varianten ins Zweifeln kommt, ist nicht notwendig, um von einem Zweifelsfall zu sprechen.⁵ Es kann jedoch zu metasprachlichen Reflexionen kommen, z.B. bei Deutschlernern.

Spontane Variation, Versprecher und Reduktionserscheinungen sind in gesprochener Sprache nicht als Zweifelsfälle anzusehen, weil sie nicht systematisch reproduzierbar sind. Ihre „Ergebnisse“ werden nicht als konkurrierende Formen angesehen und in Lentoaussprache oder bei Reflexion über die Formen nicht wiederholt.

Varianten, die in großflächigen Untersuchungen zur Aussprache des Standarddeutschen, wie z.B. König (1989) belegt wurden, sind nicht immer in Wörterbüchern verzeichnet. Ein Sprecher, der eine solche Variante kennt oder benutzt, kann aber doch in die Situation kommen, über die Verwendung der „richtigen“ Form nachzudenken. Nach Kleins Aussage („Denn oft gehen sie [die Sprecher] von der Existenz einer explizit normativ geregelten oder zumindest regelbaren Standardsprache aus, die als Klärungsinstanz bei Varianten fungieren soll.“ (2003: 10) handelt es sich dann auch bei diesen Varianten um Zweifelsfälle. Genau hier kann ein Aussprachewörterbuch die Zweifelsfälle für den Sprecher auflösen.

⁵ Hier wird bei der Verwendung der Begriffs „Zweifelsfall“ die Einzelsprecherperspektive verlassen und eher die Gesamtheit aller möglichen Sprecher angenommen.

Fraglich bleibt jedoch, ob eine immer wieder gehörte Form dann für den Sprecher keinen Zweifelsfall mehr darstellt, wenn er durch Konsultation eines Wörterbuchs oder eines Ratgebers „gelöst“ wurde.

Es zeigt sich hier ein deutliches methodologisches Problem. Das Schwanken zwischen Beschreibung der Varianten und Festlegung auf eine der Varianten bei Zweifelsfällen zeigt der Umgang bei Siebs: „In einzelnen Wörtern ist die in den Umgangssprachen vielfach *schwankende* Quantität [von Vokal V] wie folgt *festgelegt* worden:" (u.a. Siebs 2000: 67, Hervorhebungen S. T.-M.). Siebs ist hier deutlich um Auflösung eines Zweifels bemüht.

2. Suche nach einer Norm

Nach Klein (2003) verfügen die Sprecher über ein normatives Sprachbewusstsein. Eine Variation wird als Abweichung von der „Norm“ oder dem „Standard“ empfunden. Bei Aussprachevariationen ist das nicht immer der Fall, jedoch dann, wenn aus dem Vorhandensein von Variationen Zweifelsfälle werden. Einerseits werden präskriptive Normen gesucht, beispielsweise festgehalten in Aussprachewörterbüchern. Andererseits können auch deskriptive Normen angestrebt werden, zum Beispiel mit der Frage, „wie spricht man X aus, wenn ich nicht Dialekt spreche?“ Bei dieser Frage wird nicht vorausgesetzt, dass der Sprecher über eine bewusste Unterscheidung von „Hochsprache“ oder „regionalem Standard“ verfügt. Dem Sprecher ist nur wichtig, nicht Dialekt zu sprechen, und es existiert für ihn eine deskriptive Norm, die er erreichen möchte.

Die Entwicklung im Umgang mit „Norm“ kann anschaulich am Beispiel von Wörterbuchtiteln dargestellt werden. So änderten sich die Titel des Siebs von „Deutsche Bühnenaussprache“ (Siebs 1915) über „Deutsche Hochsprache / Bühnenaussprache“ (Siebs 1957) zu „Deutsche Aussprache“. Die Untertitel beinhalten „reine und gemäßigte Hochlautung“ und „Hochsprache-Bühnenaussprache-Alltagssprache“ (Siebs 2000). Zunächst sollte eine Aussprachenorm für den Gebrauch in bestimmten Kontexten (Bühne, später auch Rundfunk) vorgeschrieben werden, oder zumindest als Leitfaden dargestellt werden. Heute wird noch von einer „idealen Höchstnorm“ (im Zusammenhang mit der „reinen Hochlautung“) gesprochen (Siebs 2000: 7), die als Orientierung dienen soll. Allerdings wird davon ausgegangen, dass diese fast nie gesprochen wird. Daher wird daneben eine gebildete Umgangssprache dargestellt, die regionale Eigen-

heiten beinhaltet. Diese wird als „gemäßigte Hochlautung“ (Siebs 2000: 7) bezeichnet, und in ihr wird das Nebeneinander von Formenvarianten anerkannt. Dieses Nebeneinander von „Hochlautungen“ wirft die Frage auf, ob beide zusammen eine präskriptive Norm darstellen, oder nur die „reine Hochlautung“ (Siebs 2000).

3. Datenbasis

3.1 Datengewinnung

Die Hauptdatenquelle ist eine Zusammenschau von verschiedenen Aussprachewörterbüchern (Muthmann 1996, Mangold 1962, Mangold 2000, Krech et al. 1982, Krech et al. 1969, Kempke 2000, Siebs 1915, Siebs 1957, Siebs 2000, Viëtor 1909, Viëtor 1931). Um mögliche Zweifelsfälle zu ermitteln, wurden verschiedene Quellen konsultiert: Es wurden die Formen der Quantitätenuntersuchungen in König (1989) aufgelistet. Dazu kamen Formen, die in Siebs (2000) unter der oben erwähnten „vielfach schwankenden Quantität“ aufgelistet wurden. Weiterhin wurden Formen aufgenommen, bei denen in den Untersuchungen von Viëtor (1888, 1889, 1890) Vokallängenunterschiede verzeichnet wurden. Als Letztes wurden noch Formen dazugenommen, die in Muthmann (1994) mit verschiedenen Vokalquantitäten verzeichnet wurden. Die so erstellte Liste wurde in den genannten Wörterbüchern nachgeprüft und die Vokallängen wurden notiert. Weiterhin wurden die Ergebnisse von Viëtor (1888, 1889, 1890) und König (1989) ausgewertet.

3.2 Daten

Exemplarisch werden einige einsilbige Substantive diskutiert. An ihnen werden einige Analysemöglichkeiten gezeigt, im Weiteren werden etwas abstraktere Probleme bei der Analyse von Vokallängenvariationen erläutert.⁶

⁶ Im Anhang werden alle Formen der Wörterbuchuntersuchung aus Siebs (2000) und König (1989) aufgeführt. Dies soll u.a. zeigen, dass bei allen Wortarten Varianten zu finden sind. Unterschiedliche Wortarten erfordern auch zum Teil unterschiedliche Analyseansätze.

Unter (3) sind einsilbige Substantive aufgeführt, auf deren Vokalquantität in der Einleitung von Siebs (2000) hingewiesen wird, und die auch in König (1989) verzeichnet sind:

(3) *Jagd, Magd, Obst, Propst, Ruß, Vogt, Wuchs*

Bei diesen Formen bietet sich Rückgriff auf ältere deutsche Formen zur Erklärung der Herkunft der Varianten an. Hier sind bei *Jagd, Magd, Obst, Propst, Vogt* ältere mehrsilbige Formen zu finden. *Ruß* hat eine mhd. Form mit Diphthong (*ruoz*). Die mhd. Form *maget* z.B. wurde zunächst mit kurzem [a] ausgesprochen, durch Umorganisation der Quantitätenverhältnisse im Deutschen wurde das [a] gedehnt. Die Synkope kann bei Formen mit alter Kürze ebenso wie bei bereits gedehnten vorgekommen sein. So wurde in der einsilbigen Form teilweise die Kürze erhalten, teilweise trat die langvokalige Form auf, die nun als Hochlautung kodifiziert ist (vgl. 3.1).

Unter (4) sind einige einsilbige Substantive aufgelistet, die in König (1989) verzeichnet sind, auf deren Vokalquantität in der Einleitung von Siebs (2000) nicht hingewiesen wird:

(4) *Bad, Buch, Dienst, Glas, Gras, Rad, Rost, Schlacht*

Auffällig bei diesen Formen ist *Dienst*, da in diesem Fall die Vokallänge eindeutig kodifiziert ist (vgl. 3.3). Kurzvokalische Aussprachen sind aufgrund der Langvokalschreibung besonders auffällig, bei Königs Untersuchung sind vier Vorkommen verzeichnet (alle in Süddeutschland).

Bei *Bad, Gras, Glas* wurde eine Variation außer bei König (1989) auch noch im „Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache“ (Kempke (2000) verzeichnet. *Rad* ist außer in König (1989) und Kempke (2000) auch noch bei Muthmann (1996) zu finden. Vokallängenvariationen sind für *Buch, Schlacht* nur bei König (1989) aufgeführt. Einen besonderen Fall stellt *Rost* dar: Hier sind die Varianten in mehreren Werken verzeichnet, allerdings größtenteils mit einem Hinweis auf einen Bedeutungsunterschied: [rost] ist die Oxidation von Eisen, während [ro:st] ein Metallgitter bezeichnet. Wenn kein Bedeutungsunterschied vermerkt ist, wird die Aussprache mit Kurzvokal angegeben. Nur Viëtor (1931) verzeichnet *Rost* in der Bedeutung ‚Eisenoxid‘ mit Kurzvokal und in der Bedeutung ‚Metallgitter‘ mit

schwankender Vokalquantität. Gelegentlich wird langvokalische Aussprache als Schweizer Variante aufgeführt.

Bei den unter (4) genannten Formen lassen sich folgende Fälle klassifizieren: *Bad, Gras, Glas, Rad* haben eine C(C)VC Struktur. In der Schrift ist diese mit einer „1 Laut = 1 Zeichen-Korrespondenz“ wiedergegeben. Die Vokale stehen in geschlossenen Silben, die einen Kurzvokal erwarten lassen. Der Langvokal entsteht durch analogischen Ausgleich mit mehrsilbigen Formen, z.B. Pluralformen, bei denen der Vokal in offener Silbe steht und dort im Standarddeutschen gedehnt wird. Bei *Buch* ist die phonologische Struktur gleich. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit für den Kurzvokal in den regionalen Aussprachen geringer, da der Langvokal nicht auf einen Ausgleichprozess zurückzuführen ist, sondern auf einen Diphthong (mhd. *buoch*). Die Belege mit kurzem Vokal stammen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands im Norden und Süden (Kiel, Bremen, Wittlich, Karlsruhe und Nürnberg (König 1989: Bd.2,29). Bei *Schlacht* ist die abweichende Länge auffällig, weil sowohl die frühere Form (mhd. *slaht*) als auch die Graphie die Kürze nahe legen.

Besonders interessant sind die Abweichungen, die in Kempke (2000) nachgewiesen sind (*Bad, Rad, Glas, Gras*), da es sich bei der Zielgruppe dieses Werkes, Nicht-Muttersprachler des Deutschen, um Sprecher handelt, die den Wunsch nach einer geregelten Aussprachevorschrift haben.

Unter (5) werden einsilbige Substantive aufgelistet, deren wechselnde Vokalquantität in Siebs (2000) festgelegt⁷ wurde, und die nicht in König (1989) untersucht wurden.

- (5) a. *Arzt, Barsch, Erz, Flöz, Floß, Fluch, Fraß, Gas, Harz, Knust, Krebs, Mond, Quarz, Spaß, Trost, Wal, Wust*
 b. *Bucht, Harsch, Herz, Marsch, Nerz, Schmutz, Spruch, Vers*
 c. *Bruch*

Unter (5a) finden sich Formen, deren Vokalquantität als lang festgeschrieben wurde, unter (5b) Formen mit Kurzvokal. (5c) ist eine Form mit Bedeutungsunterscheidung: Kurzvokal steht bei der Bedeutung ‚Ergebnis von brechen‘, Langvokal bei der Bedeutung ‚Sumpfland‘. Dieser Unterschied wird in vielen Wörterbüchern festgehalten, nur in verschiedenen Auflagen des Duden ist bei der zweiten Bedeutung zusätzlich auch die kurzvokalische Variante verzeichnet. Eine Bedeutungsunterscheidung ab-

⁷ „Festgelegt“ ist die Bezeichnung bei Siebs; dadurch wird eine Aussprachevorschrift vorgegeben.

hängig von Vokalquantität liegt auch bei *Rost* unter (4) vor. Ein weiterer interessanter Fall mit Bedeutungsunterscheidung ist *Barsch*. Während das Substantiv („Fischsorte“) mit Langvokal verzeichnet ist, ist das Adjektiv („unfreundlich“) mit Kurzvokal festgelegt worden.

Unter (5b) auffällig sind viele Formen mit postvokalischem [r]. Durch die in großen Teilen des deutschen Sprachgebiets vorkommende Vokalisierung des [r] in dieser Position kann es hier zu einer langvokalischen Aussprache kommen.

Die Aussprachewörterbücher verzeichnen bei vielen der Wörter unter (5) keine Vokallängenvariation. Daher greife ich hier nur ein paar Beispiele heraus: Das unter (1) mit Variation gezeigte *Spaß* ist nur in Viëtor (1931) mit Kurz- oder Langvokal verzeichnet. *Gas* ist in Kempke (2000) mit Variation verzeichnet. *Erz* findet man in Muthmann (1996) mit Variation, in Krech (1982) und in Krech (1969) wird Variation mit gleichzeitiger r-Vokalisierung genannt. Bei *Arzt* wird in einigen Werken Variation genannt, in Siebs (2000) ist die Kurzvokalvariante als schweizerisch verzeichnet. Die gelegentlich zu hörende kurzvokalische Realisierung von *Krebs* ist nur einmal genannt, und zwar bei Siebs (2000), verzeichnet als österreichische Variante. In Viëtor (1888, 1889, 1890) wird diese Variante für Mühlheim, Remscheid und Bad Ems aufgelistet.

Unter (5a) ist *Wal* mit Langvokal aufgeführt. In der Form *Walfisch* dagegen wurde bei Siebs Kurzvokal festgelegt. In Siebs (2000) ist Langvokal für Österreich genannt, in älteren Auflagen nur Kurzvokal. Nur Muthmann (1996) verzeichnet Variation.

4. Bedingungen für Varianten

Bei der Betrachtung der Aussprachezweifelsfälle begegnen wir einer Vielzahl von Problemen. Ziel sollte sein, die Bedingungen für das Auftreten der nebeneinander existierenden Formen bestimmen zu können. Einige Beispiele zur diachronen Betrachtung, zur Norm und zur Orthographie sollen die Probleme verdeutlichen, einheitliche Faktoren zu ermitteln. Schwierigkeiten bereitet die Kontrolle der Bedingungen. Bei den vorgestellten Beispielen handelt es sich um Einträge in Aussprachewörterbüchern. Betonungsverhältnisse spielen dabei keine Rolle, da es sich hier um Einzelwörter handelt, nicht um Beispiele, die aus einem aufge-

nommenen Text isoliert wurden.⁸ Bei Beispielen aus gesprochener Sprache wiederum lassen sich regionale Faktoren kaum kontrollieren.

4.1 Faktoren, die in der Diachronie zu suchen sind

Wie bereits oben, besonders unter (4), gesehen, ist der Rückgriff auf sprachgeschichtliche Formen teilweise hilfreich. Ein Großteil der Varianten ist historisch zu erklären. Sie stehen in Zusammenhang mit der Umorganisation des Quantitätensystems im Deutschen (vgl. Paul 1884, Schirmunski 1962, Szulc 1987, Wiesinger 1983), bei der Kurzvokale in offener Silbe gedehnt wurden und Vokale in geschlossener Silbe kurz realisiert wurden. Für diesen Rückgriff sind Nachweise von mittelhochdeutschen, in einzelnen Fällen mittelniederdeutschen Formen sinnvoll. Ein einfaches Bild würde sich nun ergeben, wenn die Verhältnisse so wären, dass Zweifelsfälle nur bei Dehnung eines alten Kurzvokals aufträten. Dann wäre die Variation eine Form, in der die Dehnung nicht erfolgt ist. Die Belege zeigen jedoch anderes. So finden sich Längen, die beibehalten wurden (6a), Längen, bei denen die nhd. Formen Variation zeigen (6c) und Längen, die gekürzt wurden (6e). Genauso finden sich mhd. Kurzvokale, bei denen nhd. Formen mit Variation zu finden sind (6c) und mhd. Kürzen, die nhd. Langvokale zeigen (6d). Da letztere analog zu zweisilbigen Formen ihres Paradigmas, z.B. Pluralformen, gelangt wurden, könnte auch hier entweder Variation zu finden sein oder bei den Formen unter (6b) eindeutige Länge (was die meisten präskriptiven Aussprachewörterbücher allerdings auch nahe legen).

- (6) a. mhd lang, nhd lang
rât, buoc, mäs
Rat, Bug, Maß
 b. mhd kurz, nhd var.
rat, bat, grap, grop
Rad, Bad, Grab, grob
 c. mhd lang, nhd var.
schôn, rôst
schon, Rost

⁸ Die Gewinnung der Belege in den genannten Aussprachewörterbüchern ist häufig nicht beschrieben und nachvollziehbar. Von daher muss an dieser Stelle den Autoren vertraut werden, dass es sich um tatsächlich existierende Formen handelt.

- d. mhd kurz, nhd lang
lit, lop, phat, wec, lache
Lid, Lob, Pfad, Weg, Lach
- e. mhd lang, nhd kurz
glôse, schuop
Glosse, Schuppe

Einige nhd. Einsilbler entstanden aus mhd. Zweisilblern:

- (7) *krebes* > *Krebs*, *obes* > *Obst*, *jaget* > *Jagd*, *maget* > *Magd*

Nur so ist zu erklären, warum hier überhaupt Langvokal erscheint. Die kurzvokalische Aussprache ist demnach durch die Schrift motiviert. Die Beispiele unter (6a–e) zeigen exemplarisch, dass der Rückgriff auf sprachgeschichtliche Formen nicht ausreicht, um zu erklären, wann Variation vorliegt.

4.2 Schrift

Die Betrachtung der Zweifelsfälle in der Aussprache des Standarddeutschen bezieht sich auf die Schriftsprache. Hier werden teilweise Vokallänge und -kurze eindeutig kodifiziert, z.B. durch Dehnungs- oder Schärfungsgraphien. Varianten sollten selten anzutreffen sein, sofern sich die Aussprache an der Schrift orientiert.⁹ Tatsächlich sind nur wenige Belege dieser Art zu finden: Eine Ausnahme bildet *liegt* in der Aussprache [lɪkt]. Daneben gibt es Formen mit *vier-*: *Viertel*, *vierzig*, *vierzehn*. Für *gibt*, *gibst* finden sich Aussprachen mit Lang- und Kurzvokal, die langvokalische Version zeigt sich auch in älteren Schreibungen: <*giebt*, *giebst*>. Die oben (unter 2.2) erwähnte Abweichung bei *Dienst* konnte in den Wörterbüchern nicht verifiziert werden.

Die meisten Varianten treten auf, wenn in der Schrift ein einfaches Vokalzeichen steht. Silbenschließende Konsonanten begünstigen die Kurzvokalausprache. Bei mehrsilbigen Formen im Paradigma wird die Silbe offen und der Vokal lang ausgesprochen. Fälle wie *Distel*, *düster*,

⁹ Problematisch ist in diesem Zusammenhang die neue Regel für <ß>-Schreibungen: Nach kurzen Vokal ist <ss> zu schreiben, nach langem <ß>. Im Falle von beispielsweise *Spaß* kann so aus einem Aussprachezweifelsfall ein Orthographie-Zweifelsfall werden.

Rüster können Hinweise auf Unsicherheiten bezüglich der Silbenzuordnung der Konsonanten liefern (gefördert durch alte Regeln wie „trenne nie st, denn es tut ihm weh“). Zweifelsfälle treten bevorzugt dort auf, wo die Schriftsprache nicht eindeutig kodifiziert. Einfache Vokalzeichen in offener Silbe oder vor <r> und <st> sind besonders anfällig.

4.3 Weitere beeinflussende Faktoren

Bei einigen Formen gehen die Varianten mit Akzentuierungsunterschieden einher. Das betrifft natürlich nicht die Einsilbler und die trochäischen zweisilbigen Formen (z.B. *Distel*, *Dusche*, *Liter*). Eher betroffen sind Formen, die eine zweite Silbe mit einem nicht neutralen Vokal haben, der unter Akzent fallen und dadurch lang werden kann: *davon*, *daher*, *voran*. Das ist jedoch nur bei einer kleinen Gruppe von Wörtern der Fall und geht meistens mit einer Bedeutungsunterscheidung oder mit einer besonderen Betonung einer Silbe des Wortes einher. Häufiger sind Fälle, bei denen die Satzintonation ein Wort nur schwach akzentuiert oder bis zur Enklise abschwächt. Betroffen können davon zum Beispiel die diskontinuierlichen Konstituenten sein: *es läßt nach* [nax], *er hat daran Freude gehabt* [gehapt].¹⁰

Eine große problematische Gruppe bilden die Wörter mit nachvokalischer r-Vokalisierung (siehe auch oben unter 2.2). In Regionen, in denen das [R] vokalisiert wird, kommt es zu kompensatorischen Längungen. Dort ist die Quantitätenbestimmung, besonders nach /a/, sehr schwer. Der in fast allen Aussprachewörterbüchern verzeichnete Unterschied, beispielsweise zwischen *barsch* und *Barsch* (erstes mit [a], letzteres mit [ɑ:]) ist für Sprecher dieser Regionen schwer nachzu-vollziehen.¹¹

Teilweise treten die Quantitätenvariationen nur mit gleichzeitiger Modifizierung des folgenden Konsonanten auf ([ta:k-tax, gəzɑ:kt, gəzɑxt]). Diese Fälle scheinen typisch für Nord- und Westdeutschland zu sein.¹² Die reine Vokalquantitätenvariation findet sich aber auch außerhalb

¹⁰ Die Anlage des Korpus, das vor allem aus Aussprachewörterbuchdaten erstellt wurde, lässt eine umfangreiche Sammlung und Analyse solcher Kürzungen in der Satzbetonung allerdings nicht zu.

¹¹ Tatsächlich ist es auch für den Rest des deutschen Sprachgebiets eine auffällige Form, die einen dreifach besetzten Silbenendrand hätte. Die Wiedergabe bei Mangold (2000) mit [ba:ʁf] steigert dieses noch.

¹² Vgl. z.B. König (1989).

dieses Gebietes, so hört man gelegentlich *ich sag'* [zak]. Während also erstere Varianten möglicherweise sehr stark regional gebunden sind, herrschen für die letzteren offensichtlich andere Bedingungen. Zusätzlich erschwert wird die Einordnung der Bedingungen durch Belege, bei denen zwar die Konsonantenmodifikation auftritt, die kurze Quantität jedoch nicht ([gəzɑ:xt, gəfrɑ:xt]). Durch solche Belege wird deutlich, dass es sehr schwer zu bestimmen ist, ob und wieweit Faktoren wie regionale Aussprache oder Sprachregister allein für die Varianten verantwortlich sind.

Auch die reine Beschränkung auf dialektale oder eher regionale Variation ist nicht möglich. Belege (1) und (2) zeigen, dass beide Formen bei einem Sprecher vorkommen, ohne dass ein Wechsel des Sprachregisters oder eine Verstärkung dialektaler Aussprache nachzuvollziehen wäre. Eventuell ließen sich einige Variationen jedoch in bestimmten Regionen ausschließen (z.B. [*rat, bat, gröp, fpas, glas*] kommen nicht in Süddeutschland vor). Aber auch die Streuung der Belege in König (1989) zeigt, dass sich selten sehr deutliche regionale Tendenzen bestimmen lassen. Oftmals muss es so bei Einzelfallanalysen bleiben.

4.4 Mögliche weitere Bedingungen für Varianten

Noch nicht hinreichend untersucht wurden mögliche phonologische Faktoren, wie die Folgenden:

Die Qualität des Silbenendrandes ist nur scheinbar ausschlaggebend. Wo ein Paar wie *Rat-Rad* den Eindruck erweckt, dass ein zugrunde liegender stimmhafter Endrand (durch Erweiterung auf zweisilbige Formen erkennbar: [Rɑt – Rɛ:dɐ]) Variation begünstigt, sind doch schnell Gegenbeispiele gefunden: *Lob, Tod, Stab, Sog* sind ohne Variation. Die Konsonantenqualität kann wohl nicht als Kriterium herangezogen werden.

Die Verbindung von Vokal und Konsonant kann ausschlaggebend für die Möglichkeit zur Dehnung sein. In der Silbenschnitttheorie (Sievers 1876, neuere Arbeiten z.B. Maas 1999, Spiekermann 2000, Restle 2001) wäre hier die sanft geschnittene Silbe Voraussetzung für Variation. Scharf geschnittene Silben dagegen könnten nur mit Kurzvokal auftreten, daher wäre hier keine Längenvariation möglich. Der sanfte Silbenschnitt bietet jedoch die Möglichkeit, dass der Vokal gedehnt werden kann, die Dehnung

aber nicht notwendigerweise realisiert wird. Daher kann hier auch ein Kurzvokal erscheinen.¹³

5. Nutzung oder Nicht-Nutzung von Varianten?

Hinsichtlich der Nutzung des Nebeneinanders von Formen im sprachlichen System lässt sich feststellen, dass in nur wenigen Fällen unterschiedliche Realisierungen von Vokalquantitäten genutzt werden, z.B. für Bedeutungsunterscheidungen. Auffällig ist, dass häufig alte Bedeutungsunterscheidungen nicht mehr gemacht werden. Dieses lässt sich durch den Vergleich verschiedener Auflagen des Siebs oder des Duden feststellen, z.B. bei *Bruch*, *Rost*. Bei einem Beispiel wie *Kredit* ist die Bedeutungsunterscheidung fachsprachlich und für Sprecher ohne fachliche Ausbildung im Bankwesen nicht nachvollziehbar ([kre'di:t] = ‚Vertrauen, Geldmittel‘; [ˈkre:dit] = ‚Kontoseite mit Verbindlichkeiten‘, so bei Mangold 2000). Wenige Beispiele finden sich, in denen sich unterschiedliche Quantitätenverhältnisse lexikalisch festgeschrieben haben: N=*Weg*, Adv=*weg*, letzteres etymologisch von mhd. *enwec* ‚auf dem Weg‘.

6. Fazit

Die vorangegangenen Ausführungen können nur ein Diskussionsbeitrag sein und keine endgültigen Ergebnisse liefern. Jedoch kann folgendes Zwischenfazit festgehalten werden:

Die Schreibung kann Einfluss auf die Realisierung der Quantität haben. Wenn die Vokallänge oder -kurze nicht durch Dehnungs- oder Schärfungsgraphien deutlich gekennzeichnet ist, können Varianten leichter beibehalten werden.

Die historische Dimension vieler phonetischer Zweifelsfälle kann für die Erklärung, woher die Variationen kommen, zwar herangezogen werden, allerdings nicht für die Vorhersage von Variation. Zudem steht das historische Sprachwissen, welche Form durch den Quantitätenausgleich gegenüber einer älteren Sprachstufe verändert wurde, dem Sprecher in der Regel nicht zur Verfügung.

¹³ Genauere phonologische Analysen sollen hier aus Platzgründen nicht geliefert werden. Sie wären jedoch ein weiterer Ausgangspunkt für eine sinnvolle Gruppierung der Daten.

Die phonologischen Bedingungen müssen modelliert werden, um die Variationsmöglichkeiten zu klassifizieren. Dabei sollten Strukturbedingungen, die Variationen erlauben, formuliert werden. Hier ist weitere Forschung gefordert.

Die Ermittlung der notwendigen Bedingungen für Variationen ist unvollständig. Die Vielzahl und Kombinierbarkeit der Faktoren verhindert darüber hinaus bisher, dass sich hinreichende Bedingungen formulieren lassen, unter denen Variation auftritt.

Anhang 1: Wörter aus Siebs (2000), bei denen schwankende Vokalquantitäten festgelegt wurden.

an, Arzt, Bärte, barsch, Barsch, Behörde, beobachten, Beredsamkeit, beredt, Beschwerde, Börse, Böschung, brach (liegen), Brache, Bräutigam, Bre(t)zel, Bremse, Bruch, Bucht, Damwild, des, Distel, duzen, Eidam, Erz, Erz-, Ferse, Flö(t)z, Flöße, Floß, Fluch, flugs, Fraß, Garten, Gas, Gebärde, gebürtig, Geburt, Geburtstag, gehabt, Gehöft, Gelübde, Gemach, gemächlich, Geruch, gesagt, Grätsche, habt, hätscheln, Harnisch, Harsch, Harz, hat, Heirat, Hellebarde, heran, Herberge, Herz, Herzog, Hochzeit, husten, Jagd, Kartätsche, Karte, Kebse, Kloster, Knoblauch, Knust, knutschen, Krebs, Kuchen, Lache, Leichnam, Lorbeer, Lotse, Magd, Marsch, Marschall, Marter, Mörser, Monat, monatlich, Mond, Montag, Nachbar, Nachen, nebst, Nerz, Nische, Nüster, ob, Obacht, Obst, Ost, Ostern, Pflugschar, Probst, Propst, pusten, Quar(t)z, Rätsche, Rätsel, Rebhuhn, rösten, ruchlos, Rüsche, Rüster, Ruß, rutschen, -sam (achtsam, folgsam), Scharte, schartig, schluchzen, Schmutz, schon, Schuster, schwarz, Spaß, Spruch, Städte, tätscheln, trösten, Trost, Truchseß, ur-, Urteil, verduzt, verrucht, Vers, verzärteln, vier, Vierteil, vierteilen, Viertel, vierzehn, vierzig, Vögte, Vogt, vom, von, vor, Vorteil, vorwärts, Wal, Walfisch, Walnuss, Walplatz/-statt, warten, Warze, weg, Wucher, Wuchs, Wust, zärtlich, Zierrat.

Anhang 2: Wörter, deren Vokalquantität in König (1989) untersucht wurde.

Achsel, ächten, ätzen, After, Ameise, an-, Appetit, Bad, Begräbnis, Betrübnis, Bischof, Bräutigam, britisch, Brosche, brotzen, Buch, Bücher,

Büste, dachte, Damwild, das, des, Dienst, Dusche, Erdgeschoß, fing, gehabt, Gehöft, Gemach, Gemälde, Geruch, Geste, gibt / gibst, Glas, Gras, Grobheit, Habicht, hätscheln, Heirat, heran, Herzöge, Herzog, hing, höchstens, hüsteln, Hupe, Jagd, Kebse, Knoblauch, Kredit, Kritik, Küche, Küken, Küste, Lebttag, Liter, Magd, Miliz, Mystik, nebst, Nische, Notiz, ob, Obst, plustern, Politik, Probst, Propst, Profit, Pustel, quaken, Rache, Rad, rächen, rekeln, rösten, Rost, ruchlos, Rüster, Ruß, -sam (achtsam, folgsam), Schlacht, Schöbling, Schubkarre, Schuster, Sichel, Sonntag, Städte, Strafantrag, Titel, typisch, Viper, Vögte, Vogt, was, watscheln, widmen, Witwe, Wucher, Wuchs, wusch, zukünftig.

Literatur

- Besch, Werner, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke und Herbert E. Wiegand (Hrsg.) (1983) *Dialektologie* I,2. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Berlin, New York: de Gruyter
- Eisenberg, Peter / Dudenredaktion (1995) *Duden Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag.
- Kempke, Günter (2000) *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Klein, Wolf Peter (2000) Prologomena zu einer Theorie des sprachlichen Zweifelsfalls. Mit einem fremdsprachendidaktischen Ausblick. In Wolf Peter Klein (Hrsg.) *Germanistik in Tallinn. Text, Thesen und Projekte zur deutschen Sprache und Literatur*. Tallinn: TPU Kirjastus, 60–83.
- (2003) Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. *Linguistik online* 16,4, 5–33.
- König, Werner (1989) *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. Bd. 1 Text / Bd. 2 Tabellen und Karten. Ismaning: Hueber.
- Krech, Eva-Maria et al., (1982) *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Krech, Hans et al. (1969) *Wörterbuch der deutschen Aussprache*. 2. Auflage. München: Hueber.
- Maas, Utz (1999) *Phonologie. Eine Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mangold, Max / Dudenredaktion (1962) *Duden Aussprachewörterbuch*. Mannheim: Dudenverlag.
- (2000) *Duden Aussprachewörterbuch*. 4. Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Muthmann, Gustav (1994) *Doppelformen in der deutschen Sprache der Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer.
- (1996) *Phonologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Niebaum, Herrmann & Macha, Jürgen (1999) *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.

- Paul, Hermann (1884) *Beitraege zur geschichte der lautentwicklung und formenassociation 11: Vokaldehnung und vokalverkürzung im neuhochdeutschen. PBB* 9, 101–134.
- Restle, David (2001) *Silbenschnitt - Quantität - Kopplung. Zur Geschichte, Charakterisierung und Repräsentation der Anschlussprosodie unter dem Blickwinkel einer Oszillationssilbentheorie*. Doktorarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Schirmunski, Viktor (1962) *Deutsche Mundartenkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Leipzig: Akademie Verlag.
- Siebs, Theodor (1915) *Deutsche Bühnenaussprache*. 11. Auflage. Bonn: Ahn.
- (1957) *Deutsche Hochsprache. Bühnenaussprache*. 17. Auflage. Berlin, New York: de Gruyter
- (2000) *Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch*. 19. Auflage. Wiesbaden: VMA-Verlag
- Sievers, Eduard (1876) *Grundzüge der Lautphysiologie zur Einführung in das Studium der indogermanischen Sprachen*. Leipzig.
- Spiekermann, Helmut (2000) *Silbenschnitt in deutschen Dialekten*. Tübingen: Niemeyer.
- Szulc, Alexander (1987) *Historische Phonologie des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer
- Viëtor, Wilhelm (1888) *Beiträge zur Statistik des Schriftdeutschen i+ii. Phonetische Studien*. Bd. 1: 95–114, 209–226.
- (1889) *Beiträge zur Statistik des Schriftdeutschen iii. Phonetische Studien*. Bd. 2: 243–258.
- (1890) *Beiträge zur Statistik des Schriftdeutschen iv+v. Phonetische Studien* Bd. 3: 11–27, 121–138.
- (1909) *Die Aussprache des Schriftdeutschen. Mit dem Wörterverzeichnis der amtlichen „Regeln für die deutsche Rechtschreibung“*. 7. Auflage. Leipzig: Reisland.
- (1931) *Aussprachewörterbuch*. 4. Auflage. Leipzig: Reisland
- Wiesinger, Peter (1983) „Dehnung und Kürzung in deutschen Dialekten“ In: Besch et al. (Hrsg.), 1088–1101.
- (1997) Sprachliche Varietäten - Gestern und Heute. In Stickel, Gerhard (Hrsg.) *Varietäten des Deutschen. Regional und Umgangssprache*. Berlin, New York: de Gruyter, 9–45.

Anschrift des Verfassers:

Stefan Tröster-Mutz
 Gräfintaler Str. 6
 D-66130 Saarbrücken
 s.troester@mx.uni-saarland.de

